



solchen Falle wird auch die Befestigung der Defen als eine durch § 105 c, Absatz 1, Ziffer 3 freigegebene Arbeit angesehen werden können.

## Politische Tagesübersicht.

— 10. August.

Wie in der vorgestrigen Sitzung der Finanzminister in Frankfurt a. M. beschlossen wurde, sollen sich die Teilnehmer gegenüber der Deffentlichkeit stillschweigend aufhalten. Doch kann die „Frankf. Ztg.“ mitteilen, daß gestern eine Generaldiskussion über sämtliche Steuerprojekte stattfand, in der alle Regierungen durch ihre Vertreter zu Worte kamen. Schon gestern sei eine vollständige generelle Einigung erzielt worden, was nicht ausschließt, daß bei der Verhandlung der einzelnen Vor schläge Gegenstände hervortreten. Man hofft schon morgen (Donnerstag) mit den Verhandlungen zu Ende zu kommen. Weiter schreibt die „Frankf. Ztg.“:

Bei den Konferenzen der Finanzminister wird die Frage der Tabakfabriksteuer die Hauptrolle spielen. Jedenfalls gilt der Tabak als dasjenige Objekt, dessen stärkere Heranziehung den meisten finanziellen Ertrag verspricht. Zudem scheint auf Seiten der Regierungen die Ansicht vorzuherrschen, daß eine höhere Besteuerung weniger das Bedürfnis als den Luxus treffen werde. Die Tabaksteuer soll progressiv wirken, d. h. der Steuerfuß soll dem Werte entsprechend steigen. Die bisherige Gewichtsteuer soll wegfallen, so daß also der Tabakbau künstlich steuerfrei sein würde. Dem zu befürchtenden Mißstand, daß alsdann die Tabakkultur ihre natürlichen Grenzen überschreite und zugleich die besseren ausländischen Sorten vom Markt künstlich ferngehalten werden (bisher zahlt der Doppelzentner inländischer Rohabak 45 Mark Steuer, der Doppelzentner ausländischer 85 Mark Zoll, wodurch einigermaßen eine Ausgleichung erzielt wurde), will man insofern begegnen, als der Tabakzoll entsprechend verringert werden soll. Dadurch gedenkt man zu verhindern, daß ein geringwertiges Produkt die Kleinherstellung auf dem Markt an sich reiße. Es gilt weiter als wahrscheinlich, daß die süddeutschen Staaten, die wie Baden, Elsaß-Lothringen und Bayern (Bav.) ein Interesse an einer hohen Differenz zwischen Steuer und Zoll haben, keinen ernstlichen Widerstand leisten, wenn man sie anderseits mit der Weinsteuer verschont. Eine solche würde Süddeutschland ganz verhältnismäßig treffen, das nicht nur in der Produktion, sondern auch im Konsum dem Norden weitaus voraus ist. Eine Weinsteuer ließe sich auch gar nicht trennen von einer Obststeuer, die gerade den minderbemittelten Klassen ein notwendiges Lebensmittel verschonen würde. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß, wenn der Süden zu der Tabakfabriksteuer und insbesondere zur Herabsetzung des Rohabakzolls sich zustimmend verhält, gewissermaßen als Äquivalent das Weinsteuerprojekt fallen gelassen wird; nur eine Schaumweinsteuer, die schon eher auf den Namen einer Luxussteuer Anspruch machen kann, dürfte übrig bleiben.

Eine der „Pol. Korr.“ aus Petersburg zugehende Meldung berichtet auf Grund durchaus verlässlicher Mitteilungen, daß ungeachtet der gegenseitigen Zollverpflichtungen zwischen Rußland und Deutschland von den Kabinetten von Petersburg und Berlin die Aktion zur Herbeiführung einer handelspolitischen Verständigung fortgesetzt wird, und daß man in den maßgebenden Kreisen die erste Hoffnung hegt, vor Ablauf des bevorstehenden Herbstes zu einem Einvernehmen zu gelangen.

Der zwischen Deutschland und Rußland bestehende Zollkrieg und die Steigerung der Zollsätze des bisher gültigen Tarifs hat das Reichamt des Innern veranlaßt, dem deutschen Handelsstande eine genaue Uebersicht der jenen in Kraft getretenen russisch-deutschen Zollsätze zu geben. Als Sonderabdruck aus dem deutschen Handelsarchiv veröffentlichte diese Behörde im Verlage von E. S. Mittler und Sohn jenen den zwischen Rußland und Deutschland nunmehr gültigen Zolltarif.

Eine antisemitische Rabauerversammlung, in welcher Alhwardt gegen Stöcker und die Konservativen zu Felde zog, wurde gestern in Berlin abgehalten. Alhwardt führte u. A. aus, die Agitation der Konservativen habe an Schamlosigkeit die der Liberalen um das Zehnfache, die der Sozialdemokraten um das Hundertfache übertraffen. Jeder Weisliche im Lande könne stolz darauf sein, wenn er in der Kirche solche aufmerksamen Zuhörer, wie er sie in den Versammlungen habe. Die Junker und ihre Freunde, auch Stöcker, müssen als verkappte Juden bezeichnet werden. Mit den verrotteten Ansichten der Konservativen müsse man zurückkommen u. Alhwardt verlas dann eine lange „Auffstellung“, wonach die Juden dem deutschen Volke bei den Anleihen — 780 Millionen gestohlen haben sollen. Er werde im Reichstage einen Antrag einbringen, nach welchem alle großen staatsgefährlichen Vermögen mit Beschlag belegt werden müßten. Ferner müßte die Judenemanzipation aufgehoben und alle Schuldsforderungen der Juden als nichtig erklärt werden. Die Diskussion, die sich würdig an diesen Vortrag schloß, bot nichts Bemerkenswerthes.

In dem englischen Bergarbeiterausstand sind die Aussichten auf eine baldige Einigung keine sonderlich großen. Nach englischen Quellen glaubt man nicht an ernstliche Verhandlungen zwischen den Bergwerksbesitzern und den Grubenarbeitern. Wie es heißt, würden, selbst wenn die Bergleute sich eine Lohnherabsetzung von nur 10 auf 25 pCt. gefallen lassen wollten, die Grubenbesitzer dennoch nicht darauf eingehen, weil die Lage des Marktes ihrer Ansicht nach auch eine solche verminderte Reduktion nicht rechtfertigen würde. Bis jetzt herrsche wirklicher Mangel nur an Kohlen von Süd-Wales, doch wird dem bald ein Ende gemacht sein, sobald die Arbeiter wieder volle Zeit arbeiten, was am Schlusse dieser Woche gesehen wird. In den schottischen Häfen ist der Preis der Kohlen die letzten zehn Tage von 8 Sh. auf 11 Sh. für gute Sorten gestiegen. Der Gedanke, Kohlen vom Auslande zu importieren, wurde bis jetzt noch nicht ernstlich erwogen. Große Fabriken würden kaum eher zu dieser Abhilfe greifen, bis die Kohlen nicht noch weitere 5 Sh. gestiegen sind. Um mittelwellige Kohlen zu sparen, wollen einige Eisenindustrie in Staffordshire und anderen Binnengrafschaften die Fabrikation beschränken und nur die notwendigsten Aufträge erledigen, da nur so die sofortige Schließung der Fabriken verhindert werden kann. Der Parlamentsabgeordnete C. Wood und andere Führer des Bergwerkreises der Bergleute erklären, daß sie eine Menge Anerbieten von einzelnen Zwischen-

besitzern bekommen, welche sich erbieten, sogar in einzelnen Fällen 5 Prozent höhere Löhne zu zahlen. Auch wir hatten von einzelnen derartigen Anerbieten Mitteilung gemacht. Es wird aber die Ansicht vertreten, daß diese vereinzelt Fälle auf das Unergebe nicht einen Einfluß ausüben können, da es sich nur um kleine Gruben handle. Der Gewerbetreibende der Bergleute habe überdies als Hauptziel ins Auge gefaßt, die Macht der vereinigten Bergwerksbesitzer dadurch zu brechen, daß er die gesamte Industrie des Landes brach legt. Es sollen keine Kohlen gefördert werden, bis die Grubenbesitzer nachgegeben haben. Die Haltung der Arbeiter in den Binnengrafschaften soll allerdings nicht so fest sein, wie die Führer wünschen. Es heißt, daß die Leute gern eine neue namentliche Abstimmung vornehmen möchten und in eine Lohnherabsetzung von 5—10 Prozent einwilligen würden.

In Nord-Wales wüthet der Streik mit ungewöhnlicher Kraft fort. Die Zbon- und Terrakotta-Fabrikanten haben ihren Arbeitern schon gefündigt und werden ihre Fabriken schließen, bis die Kräfte zu Ende ist. Der Exekutiv-Ausschuß der Bergleute von Northumberland tagte am Sonnabend in Remcoffe. Es wurde beschlossen, namentlich darüber abstimmen zu lassen, ob eine Lohnherabsetzung von 15 Prozent gefordert werden soll, wie es der nationale Gewerbetreibende fordert. Die Delegirten der Bergleute von Durham wollen beraten, welche Haltung Durham nunmehr einnehmen will.

Es scheint mehr und mehr, als ob die Bergarbeiter des Festlandes den englischen Genossen zu Hilfe kommen wollten. So nahmen die belgischen Kohlenarbeiter auf der Konferenz eine Resolution an, wonach alle eine zehnprozentige Lohnherabsetzung fordern und die Ausfuhr belgischer Kohlen nach England nach Kräften verhindern wollen. Wie die belgischen Kohlenarbeiter das letztere durchzuführen beabsichtigen, ist nicht klar.

Von den Salomoninseln wird eine neue Bluthat der Einwohner über Calidonia gemeldet. Die Wilden haben danach die Besatzung eines Queensländer Werbeschiffers niedergemacht. Derselbe war nach dem Besuche verschiedener Nachbarinseln schließlich nach Malaya, der am übelsten beleumdeten Insel der ganzen Salomonengruppe, gekommen, wo er nach mehrmaligen Verhandlungen einige fünfzig Inselaner angeworben und an Bord genommen hatte. Daraufhin hatte sich der Häuptling der Insel auf dem Schiffe eingestellt und dem Kapitän den Vorschlag gemacht, die Küste entlang nach einer anderen Bucht zu fahren, wo er, der Häuptling, ihn mit einer weiteren Schaar von Inselanern, die sämtlich Arbeit nehmen wollten, erwarten werde. Der abnungslöse Kapitän, welcher ebenso wie die übrige Besatzung bis auf den Regierungs-Agenten, zum ersten Male in der Gruppe war, ist auf den Vorschlag eingegangen und nach der Bucht gefahren, wo der Schoner alsbald von den Eingeborenen in ihren Räumen umringt und mit Speerwürfen attackirt worden ist. Welleicht hätte das Schiff trotzdem noch das Weite suchen können, aber auf ein Zeichen des Häuptlings stürzten sich die schon an Bord befindlichen fünfzig Inselaner auf den Kapitän und die kaum ein halbes Duzend Köpfe zählende Besatzung und machten sie nieder, worauf der Schoner geplündert und alsdann in Brand gesteckt wurde. Was mit den Leichen der Ermordeten geschehen, ist nicht mit Sicherheit bekannt, aller Wahrscheinlichkeit nach werden dieselben zur Abhaltung eines jener scheußlichen Gelage gedient haben, mit denen die Kannibalen ihre Siege zu feiern pflegen. Die von einem französischen Schoner, der „Lody St. Aubyn“, zuerst nach Numea gebrachte Nachricht ist durch die Berichte von den Neuen Hebriden bestätigt worden. Die Bestrafung der Mörder soll durch den englischen Kreuzer „Curacao“, der zu diesem Zwecke nach der Gruppe beordert ist, erfolgen. Möglicherweise ist hierauf die Proklamierung des englischen Protektorats über die Salomoninseln zurückzuführen.

## J u l a n d.

\* Berlin, 9. August. Der Kaiser, der Dienstag in Helgoland angekommen war, hat Mittwoch früh die Insel wieder verlassen, nachdem er den Schießübungen beigewohnt und die Panzerbatterie, die Artilleriebatterien und Kasematten besichtigt hatte. Am 10. September wird der Kaiser in Strassburg eintreffen und bis zum 14. verweilen. Ueber das 14. und 15. Armeekorps wird in Strassburg die Kaiserparade abgehalten werden, darauf manövrieren die beiden Armeekorps gegeneinander bei Strassburg und Rehl; bei diesen Manövern wird eine Brücke über den Rhein geschlagen werden.

— Die Königin von England hat die Einladung des Kaisers angenommen, ihn und die Kaiserin im nächsten Jahre auf Schloß Stolzenfels zu besuchen.

— Prinz Heinrich hat vom Kaiser das Dienstauszeichnungskreuz erhalten.

— Prinz Albrecht ist in Kolmar in Posen eingetroffen, um daselbst der Einweihung des Johanner-Krankenhauses beizuwohnen.

— Die badische Regierung führt mit dem 1. Oktober die zehnjährige Gültigkeitsdauer für Re t o u r b i l l e t s auf den badischen Staatsbahnen ein.

— Es erhalt sich das Gerücht, daß, falls sich die deutsch-russischen Beziehungen nicht verschlimmern sollten, Kaiser Wilhelm eine Zusammenkunft mit dem Zaren haben werde. Kaiser Wilhelm werde in diesem Falle in Helsingör landen und direkt nach Schloß Fredensborg fahren, ohne die dänische Hauptstadt zu besuchen.

## A u s l a n d.

Oesterreich-Ungarn. Feldzeugmeister v. Medl ist bis auf Weiteres mit der Leitung des Reichskriegsministeriums betraut worden.

Frankreich. Die Broschüre des Polizeisekretärs Dupas erfährt von allen Seiten Widerlegungen. Bourgeois verwahrt sich ebenso wie Loubet und Andere energisch gegen die wider ihn in der Broschüre erhobenen Anklagen. Von der Broschüre sind übrigens bis jetzt 15,000 Exemplare verkauft worden. Um die Beamtenzucht wäre es in Frankreich sehr schlecht bestellt, wenn sich eine Nachricht des Matin bewahrheitete, worüber man übrigens einige Zweifel hegen darf. Das nicht sehr glaubwürdige Blatt veröffentlicht ein Interview eines Mitarbeiters mit einem Beamten des Ministeriums des Innern, welcher die Angaben Dupas' bestätigte, ohne jedoch der Behauptung zuzustimmen, daß Dupas Befehl erhalten hätte, Arion nicht zu verhaften. Die Blätter veröffentlichen ein Interview Andrieux', in welchem derselbe die ihn betreffenden Angaben Dupas' für unbegründet erklärt. — Wer hat nun Recht? Daß Andrieux die Broschüre für erlogen erklärt, hat seinen guten Grund. Seine

Kandidatur in Paris hat nach dem Prozesse Morton-Ducrot wenig Aussicht auf Erfolg. Clemenceau dagegen kämpft in seinem Wahlkreise immer noch um das Mandat. Wir wünschen ihm keine Niederlage, wohl aber rechtzeitiges Einsehen, daß es doch besser wäre, wenn er zurückträte.

Dänemark. Die Jaren-Familie, einschließend des Thronfolgers, aber mit Ausnahme des Großfürsten Georg, trifft am 26. oder 27. d. Mts. auf Schloß Fredensborg ein, um welche Zeit dort das gezeichnete Königspaar mit mehreren seiner Kinder, die Prinzessin von Wales mit ihren beiden Töchtern, das neuvermählte Herzogspaar von York, sowie das schwedische Kronprinzenpaar verammelt sein werden.

England. In Ulster wird gegenwärtig für die Bildung eines Fonds von 10 Millionen Mark (in deutschem Gelde), welcher dem Widerstand gegen die eventuelle Durchführung der Home-rule-Bill dienen soll, agitirt. In Belfast und im ganzen Norden Irlands sind schon massenhaft Zeichnungen für den Fonds eingegangen.

Amerika. Die Botschaft des Präsidenten Cleveland zur Eröffnung des Kongresses bezieht sich ausführlich die verhängnisvollen Wirkungen der Sherman-Bill. In Folge derselben seien die Goldreserven des Staates vermindert worden, um die Reserven fremder Nationen zu vermehren. In der Zeit vom 1. Juli 1890 bis 15. Juli 1893 habe sich der Bestand des Staatschatzes an gemünztem und ungemünztem Golde um 132 Millionen Dollars vermindert, der Bestand an gemünztem und ungemünztem Silber um 147 Millionen Dollars vermehrt. Wenn dies fort-dauere, müßten alle Verpflichtungen der Regierung in dem entwerteten Silber gezahlt werden. Amerika würde dann seine Stelle unter den Staaten ersten Ranges verlieren. Was die Rehabilitation des Silbers durch internationales Zusammenwirken betreffe, so sei sicher, daß Amerika einen dahingehenden Antrag nicht formuliren könne, so lange es dieses Resultat ganz allein zu erreichen suche. Die gegenwärtige Lage habe einen Mangel an Vertrauen und Handelskrisen hervorgerufen, deren Gefahren man nicht unterschätzen dürfe. Dagegen die Frage der Zollreform ihre besondere Bedeutung nicht verloren habe, müsse man doch vor Allem seine Aufmerksamkeit der Finanzlage des Landes zuwenden. Die Botschaft schließt mit der dringenden Aufforderung an den Kongreß, die Sherman-Bill aufzuheben und Maßregeln zu treffen, wodurch die Absicht der Regierung außer Zweifel gestellt würde, ihren pekuniären Verpflichtungen in solchem Gelde nachzukommen, welches von allen civilisirten Staaten anerkannt werde.

## Nachrichten aus den Provinzen.

3 Aus der Danziger Neherung, 9. August. Am 6. d. M. fand in Einlage vor einem dortigen öffentlichen Lokale eine herbe Schlägerei statt. Hierbei wurde der Matrose K. mit Messern derart verletzt, daß derselbe sofort nach Danzig in das Stadt-Bozareth geschafft werden mußte. Seine Wiederherstellung wird sehr bezweifelt.

Aus dem Kreise Strassburg, 7. August. Im Rieschachte zu Muginost, welcher unter dem Wasser-niveau eine Mächtigkeit von etwa 10 Metern hat, sind kürzlich zwei Dampfzylinder aufgestellt, um den vorzüglichen Ries zu Tage zu fördern. Der Eisenbahnschutz sieht mit dem Fortschritt wegen Erwerbung der Försster D. in Unterhandlung, um auch den unter dem genannten Försstergehöfte liegenden Ries auszuschachten. — Auf dem Anstaltungsgute K. mußte das etwa zwölfjährige Mädchen N. den Roggen aufbinden und bekam bei dieser für ein Kind viel zu schweren Arbeit den Blutsturz. Statt ärztliche Hilfe herbeizuholen, schabte man auf den Rath alter Weiber von Trauringen Gold ab und gab dieses dem Kinde ein. Bei einer derartigen Behandlung ist das Kind denn auch bald gestorben.

Aus dem Kreise Stuhm, 8. August. Am vergangenen Sonntag gerietchen der Arbeiter Anton J. aus Dorf Bailewitz und ein Schachtmeister, welcher zur Zeit bei der Bahnstrecke Marienburg-Wapitz beschäftigt ist, nachdem Beide der Schnapsflase kräftig zugeprochen hatten, unweit Ulmstark wegen geringfügiger Ursache in Streit, der schließlich in Thätlichkeiten überging und einen recht traurigen Abschluß fand. Der Arbeiter J. zog nämlich sein Taschenmesser heraus und fügte damit seinem Gegner mehrere klaffende Wunden zu, die äußerst lebensgefährlich sind. Der Arbeiter T. ist sofort verhaftet und dem Stuhmer Gefängniß gefesselt zugeführt worden.

[R] Aus dem Kreise Flatow, 9. August. Die diesjährigen Kirchenvisitationen im hiesigen Theile des Kreises Flatow finden in Soßnow am 13., in Kamtin am 23. und in Wandsburg am 30. August, in Zempelburg am 7. und in Sypniewo am 13. September durch den Herrn Superintendenten Spring-Flatow statt, wozu in diesem Jahre außer den Konfirmanden sämtliche evangelischen Schulkinder der Ober- und Mittelstufe zu erscheinen haben. — Auf seiner Reise durch die Provinz langte gestern Abend von Tuchel kommand der Herr Oberpräsident Excellenz von Gohler in Begleitung der Landräthe der Kreise Flatow und Tuchel in Soßnow an, wo er mit den genannten Herren übernachtete, um sodann über Wandsburg, Runowo, Sypniewo und Zempelburg weiterzuziehen. — Die durch den Regen der letzten Zeit sehr in die Länge gezogene Weizenernte ist hier jetzt auch beendet und entspricht bei Weitem nicht der in hiesiger Gegend gut ausgefallenen Roggenernte. Das mit Roggen schon angestellte Probedegern hat ergeben, daß der Körnerertrag nicht so hoch kommt, als bei gleicher Strohmenge im vergangenen Jahre. — Wie seiner Zeit an dieser Stelle berichtet wurde, verunbete in den Osterseletagen d. J. der Kolonistenjohn Niekomski in Schanzendorf seinen Bruder aus Unvorsichtigkeit mit einer Schußwaffe derart, daß derselbe nach wenigen Tagen starb. Dafür ist der verunglückte Schütze zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

R. Belpin, 9. August. Das infolge des gestrigen Gewitters bei dem Gutsbesitzer Plehm in Gremblin entstandene Brandunglück, über welches bereits in der gestrigen Nummer berichtet worden ist, hat nicht den Umfang angenommen, der anfänglich befürchtet wurde. Das Feuer hat nur den Pferdebestall, allerdings mit beträchtlichen Mengen Kleeheu, eingeschert, ohne sonstigen Schaden anzurichten. Auch hat der Blitz auf der Rindener und Garzer Feldmark verschiedentlich Getreideliegen in Brand gesetzt. Der heftige Regen ließ jedoch eine größere Ausdehnung des Brandes nicht zu, so daß nur wenige Stiegen vernichtet wurden.

(?) Christburg, 8. August. Die Kreisabgaben des Kreises Stuhm repäsentiren die Summe von zusammen 95,256 Mark, von welchem Betrage unsere Stadt 7927 Mark aufzubringen hat. — Mit der Abtragung und Neupflasterung des Schloßberges in der Elbinger Straße ist heute der Anfang gemacht, und wird voraussichtlich 14 Tage dauern, während welcher Zeit die

Strasse gesperrt ist. Das reibende Publikum hat daher die Chaussee schon am sog. rothen Kreuz zu verlassen und den Weg durch die Stadt über die Schloßvorstadt zu nehmen.

Königsberg, 8. August. Wie bekannt, findet hier in den Tagen vom 2. bis 17. September für die Kreise Königsberg, Tuchel, Schlochau, Flatow und Dr. Krone eine Lokal-Gewerbe-Ausstellung statt. Nach einer Bekanntmachung des geschäftsführenden Ausschusses werden ausgestellt: Erzeugnisse des Handwerks und der Industrie, einschließend der Hausindustrie, des landwirtschaftlichen Gewerbes, der Gärtnerei und der Viehzucht; ferner kunstgewerbliche Sachen und gewerbetechnische Neuheiten, endlich Lehrlingsarbeiten. Der gewerbliche Centralverein für die Provinz Westpreußen unterstützt die Ausstellung durch Provinzial-Meisterconcurrenzen für Kunstschlosser und Tischler, durch Vorführung seiner gewerblichen Vorbildersammlungen u. täglich Vorführung verschiedener Maschinen im Betriebe. Die Eröffnung der Ausstellung findet Sonnabend, den 2. September, Vormittags 10 Uhr, durch Herrn Oberpräsident v. Gohler statt. Am 16. und 17. September, von 11 Uhr Vormittags ab, im Hotel Seccelli General-Versammlung des gewerblichen Centralvereins für die Provinz Westpreußen und Provinzial-Gewerbebetag, verbunden mit verschiedenen Vorträgen. Die feierliche Preisvertheilung wird am Sonnabend, den 16. September, Mittags 1 Uhr, in den Ausstellungsräumen abgehalten. Zur Vertheilung gelangen neben Geldprämien Preismedaillen und Anerkennungsdiplome. Die Ziehung der Lotterien findet am 18. September statt. Die Egl. Eisenbahnverwaltung gewährt während der Zeit der Ausstellung zum Besuche derselben Fahrpreisermäßigungen. Extrazüge stehen in Aussicht.

Königsberg, 8. August. Wie man der „Ostpreussischen Zeitung“ mittheilt, hatte man seit acht Tagen an der russischen Grenze von hier abgehende Heringe nicht zum alten Zollsa über die Grenze gelassen, auch dann nicht, wenn Ursprungscertificate der russischen und englischen oder standinabischen Consulate beigelegt waren. Heute Vormittag traf auf telegraphischem Wege eine amtliche Nachricht hier ein, nach welcher Heringe englischen und standinabischen Ursprungs zum alten Zollsa in Rußland eingeführt werden können, wenn durch das hiesige Hauptzollamt der Sendung eine Ursprungsbescheinigung und ein Consulatstest beigelegt ist.

Yst, 8. August. Folgender bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern auf dem hiesigen Garnison-Exercierplatz: Bei Gelegenheit des Aufsehens der Festschnüre stieß ein seinem Gegner, dem im zweiten Jahre dienenden Alan Thomson, in voller Carriere entgegenfahrender Mann dermaßen seine Kapplanze gegen den Oberkörper, daß der Gestroffene sofort vom Pferde sank und auf der Stelle verschied.

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

11. August: **Wolkig, warm, angenehm.**  
12. August: **Wolkig, veränderlich, mäßig warm.**  
13. August: **Veränderlich, Gewitterregen, kühl, windig.**

Für diese Abtheilung geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. August.

\* [Die Aufräumungsarbeiten] an der Unfallstelle Guldensboden gehen nur sehr langsam vor sich und bereiten große Schwierigkeiten, weil die Wagen auf einem Trümmerhaufen liegen. Es sind 7 Wagen ins resp. aufeinander geschoben, so daß die Spitze des Trümmerhaufens ca. 25—24 Meter hoch stand und über das Einfahrtsignal hinwegreichte. Es sind bis jetzt 4 Wagen hervorgezogen, wovon 2 so zerplittert waren, daß nur die Achsen dastehen. Heute wird mit dem Heben der Maschine begonnen, welche verhältnismäßig weniger beschädigt ist, indem dieselbe sich gleich in die Erde eingebohrt, und stehen geblieben ist. Die nachfolgenden Wagen sind über den Tender hinweggegangen. Es sind bei dem Unfall getödtet: 1 Pferd sofort, zwei wurden an den hiesigen Hofschlächter verkauft, welcher sie an Ort und Stelle geschlachtet hat. Ein Pferd ist am zweiten Tage verackionirt und von dem Widerrmeister in Guldensboden für 40 Mk. erstanden worden, und das fünfte Pferd ist von dem Oberbohrer, welchen die Remonte-Ankaufskommission an die Unfallstelle berufen hat, verbunden und zur Cour nach Berlin in die Thierorzenehschule geschickt worden. Rinder sind 14 im Zuge gewesen, davon wurden 6 getödtet. Die übrigen sind von Besitzern und hiesigen Fleischermeistern gekauft worden. Ebenso kamen die 2 Wagen Gänse zum Verkauf. Zur Untersuchung des Unfalles war gestern die hiesige Staatsanwaltschaft an Ort und Stelle und hat die betheiligten Beamten und Arbeiter vernommen. Einige Betheiligte sind heute noch nach hier zur Vernehmung geladen.

\* [Die Wahl] eines Kantors an der St. Marienkirche dürfte sich nunmehr bald entscheiden, da jetzt alle vier auf die engere Wahl gestellten Bewerber — es sind dies die Herren Kanzler, Wilms, Wagner und Weyer — ihre Proben abgeleitet haben. Die letzte Probe legte gestern Herr Kantor Weyer aus Raffenburg ab. Derselbe bestand in der vom ganzen Kirchenchor gleichzeitig ausgeführten Abingung des bekannten Liedes: „Schon die Abendglocken klingen“ von Kreuzer und in der stimmenweisen Einübung und dem darauf folgenden von allen vier Stimmen, jedoch noch mit Klavierbegleitung, ausgeführten Vortrage des ersten Chores aus dem Oratorium „Judas Makkabäus“: „Klagt, klagt, klagt über Zion Veit“ von Händel. Ein Klavierstück kam von Seiten des Herrn W. nicht mehr zum Vortrage.

\* [Die 11 österröichischen Professoren.] welche wie schon mitgetheilt, sich auf einer Studienreise befinden, sind gestern Morgen hier eingetroffen und haben im Hotel Rauch Quartier genommen. Die Herren beschäftigten noch gestern Vormittag die Schönan'sche Werkst und fuhren Mittags nach den geneigten Ebenen, von wo sie mit dem Zuge 6.40 Uhr Abends wieder zurückkehrten. Heute Vormittag nahmen sie die Fabrik Treitkenhof in Augensicht und fuhren dann mit dem Vormittagszug nach Danzig weiter.

\* [Gebobene Schulen.] Seit mehreren Jahrzehnten bestehen in unserer Stadt zwei gebobene Schulen, die altstädtische Knaben- und Mädchen-schule. Daß sich diese Schulen, welche mit Ausschluß der fremden Sprachen im großen und ganzen nach dem Lehrplane der Mittelschule arbeiten, einem wirklichen

Bedürfnisse entsprechen, beweist die stetig steigende Frequenz. In Folge des starken Zudränges haben denn auch die Klassen in beiden Schulen sehr vermehrt werden müssen. Während die Schulen bei ihrer Gründung nur je 3 Klassen zählten, hat die Altstädtische Knabenschule jetzt 9, die altstädtische Mädchenschule bereits 10 Klassen. Die Schülerzahl beider Schulen ist annähernd gleich und beträgt zusammen rund 1100. Diese stets sich steigende Frequenz ist um so bemerkenswerther, als bei den eigentlichen städtischen Höheren Lehranstalten die Schülerzahl seit Anfang der sechziger Jahre ganz bedeutend abgenommen hat. Infolge der günstigen Frequenz werden die Unterhaltungskosten ziemlich ganz durch die eintommenden Schulgelder gedeckt, und ist der städtische Zuschuß bei diesen beiden Schulen verhältnismäßig nur ein sehr geringer. Derselbe beträgt pro 1893-94 unter Zugrundelegung der Frequenz aus dem Dezember v. Js. nur pro Kopf 8,50 M. Man wird diese Zahl erst richtig zu beurtheilen wissen durch Vergleich mit den Zuschüssen zu den Verwaltungskosten anderer Schulanstalten. Dieselben betragen pro 1893-94 (Frequenz Dezember v. Js.) pro Schule der Volksschulen: 21 M., pro Schülerin der Höheren Mädchenschule: 29 M., und pro Schüler des Realgymnasiums 90 M. (Bei letzterer Lehranstalt ist bei Berechnung des Durchschnittskostenjahres pro Schüler die Schülerzahl der Vorschule nicht hinzugerechnet, da hier die Schulgebühren die Unterhaltungskosten ziemlich decken dürften.) Lassen wir dagegen bei dem Realgymnasium die 102 auswärtigen Schüler außer Betracht — an deren Ausbildung ja die Stadt kein anderes Interesse hat, als es zu verhindern, daß sich die Zuschüsse nicht noch höher stellen — so kostet ein städtischer Schüler des Realgymnasiums bezw. der Oberrealschule der Stadt jährlich 148 M. — Hinsichtlich der beiden Altstädtischen Schulen sind nun in der letzten Zeit darüber Zweifel entstanden, welcher Art von Schulen dieselben zu rechnen sind. Einerseits hat die königliche Regierung die auf Grund des Volksschulgesetzes zu leistenden Beiträge für die Lehrer- bezw. Lehrerinnenstellen dieser Schulen nicht angewiesen, während andererseits bis dahin die 600 M. Staatsbeitrag zu den Pensionen übernommen wurden, und die Lehrer auch zu den Kommunalabgaben nicht herangezogen worden sind. In den letzteren beiden Punkten scheint jetzt auch eine Aenderung eintreten zu sollen. Bei der Festsetzung der Pension des Herrn Lehrers Medtke von der Altstädtischen Mädchenschule hat es die kgl. Regierung bekanntlich abgelehnt, die 600 M. Zuschuß zu zahlen, da sie die Schulen für keine Volksschulen ansieht. — Wahrscheinlich wird die Stadt dieser Auffassung gemäß jetzt die Lehrer dieser Schulen zu Kommunalsteuern heranziehen. Nach einem von zuverlässiger Seite gemachten Uebertrag würde die Lehrer und Lehrerinnen dieser Schulen nach ihren jetzigen Gehaltsbezüge rund 900-1000 M. Kommunalsteuern zu zahlen haben.

**\* Remuneration.** Die königliche Regierung zu Danzig hat dem Lehrer Hoffmann in Wolfsdorf Wiederung eine einmalige Remuneration von 50 M. gewährt und die Kreisliste in Elbing zur Zahlung angewiesen.

**\* Für Militärpflichtige.** Es ist schon öfters vorgekommen, daß Militärpflichtige infolge ihrer Aushebung zum Militärdienst brodlös geworden sind und, weil sie in nächster Zeit ihre Einstellung zu gewärtigen hatten, auch keine Stelle wieder finden konnten. Für diese Fälle bestimmt die Militär-Erlass-Instruktion, daß derjenige, welcher ohne sein Verhältniß wegen seiner Aushebung zum Militärdienst brodlös wird, eine sofortige Einstellung zum Dienst beantragen kann.

**\* Maul- und Klauenseuche.** Nach amtlicher Zusammenstellung herrschte die Maul- und Klauenseuche Ende des Monats Juli in den Regierungsbezirken Danzig in 4 Gemeinden, in 3 Kreisen unter Kindern; Marienwerder in 11 Gemeinden in 7 Kreisen unter Kindern, Schafen und Schweinen; Königsberg in 11 Gemeinden in 5 Kreisen unter Kindern und Schweinen; Bromberg in 10 Gemeinden in 5 Kreisen unter Kindern; Gumbinnen in 19 Gemeinden in 8 Kreisen unter Kindern, Schafen und Schweinen.

**\* Wasern.** In Wolfsdorf Niederung treten unter den Kindern die Wasern heftig auf.

**\* Ein heftiges Gewitter.** verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, durchzog, wie bereits berichtet, am Dienstag die Rogatniederung. Ein Blitzstrahl fuhr in das den Eigentümern Freiwald und Feldmann gemeinsam gehörige Wohnhaus in Halendorf ein und zündete. Von den Habseligkeiten konnten nur die Betten gerettet werden. Nur mit knapper Noth gelang es, den Blitziger Feldmann, welcher sich im Bett befand, dem Flammentode zu entreißen. Die Familie Freiwald ist umherschreckt zu bedauern, als vor nicht langer Zeit zwei Kinder im Alter von 4 und 23 Jahren in der Rogat extrakteten. Gleichzeitig wurde auf der Weide ein dem Eigentümer Dopp in Wolfsdorf gehöriges Pferd vom Blitz getroffen und getödtet.

**\* Unfug.** In der vergangenen Nacht wurden einem in der Neuenburgerstraße wohnhaften Fabrikarbeiter von einem ebenfalls dort wohnhaften Menschen, der betrunken war, die Fensterladen eingeschlagen. Der betreffende Mensch soll bereits öfters sich Ausschreitungen erlaubt haben und ist gegen ihn bereits die Strafanzelge erstattet worden.

**\* Diebstahl.** Gestern Vormittag wurden einer Schneidermeisterwitwe aus ihrer in der Wasserstraße belegenen Wohnung, zu welcher sie den Schlüssel hatte frei hängen lassen, durch Erbrechen eines in einer Kammer befindlichen Kastens etwa 3 bis 4 Mark gestohlen. Die Diebstohlene befand sich zur Zeit des Diebstahls auf dem Wochenmarkt. Auch bei einer Nachbarsin der Diebstohlene hat der Dieb nach Geld gesucht, aber nichts gefunden. Er hatte verschiedene Behälter durchwühlt.

### Strassammer zu Elbing.

Am 24. Sitzung vom 10. August.  
Alt Münsterberg der Arbeiter Johann Klein aus Grund 2 Arbeiter mit einem Spaten mißhandelt. Er wird dafür mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß bestraft. — Das Schöffengericht zu Marienburg hat am 10. Mai die Arbeiter August Kossowski aus Berlin und Franz Weis aus Oberhausen zu je 6 Wochen Gefängniß wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung verurtheilt. Die Verurtheilten, welche vom Gericht zur heutigen Verhandlung entbunden worden waren, hatten die Berufung gegen das Urtheil angelegt, die indessen kostensfüllig zurückgewiesen wird. — beide diebstahl vorbestraft, sind geständig, am 3. Juni sich gegenseitig mittelst Steines resp. Messers gemiß-

handelt zu haben. Carl Lehmann wird zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten und Emil Lehmann zu einer Gefängnißstrafe von 10 Monaten, incl. der vom hiesigen Schöffengericht am 1. August erkannten, verurtheilt.

### Vermischtes.

**\* Eine Liebestragödie** ist am 3. August vor der Strafkammer in Mannheim zur Verhandlung gekommen; der Sachverhalt ist nach der „Frankf. Zig.“ folgender gewesen: Der 23jährige Schaffensmacher Math. Schwela, der in einer Fabrik in Heidelberg-Schloßbach arbeitete, unterstellt seit 2½ Jahren ein Liebesverhältnis mit der Arbeiterin Biette Gresser, das im Juni zu einem Ehebündniß führen sollte. Wegen einer kurzen Krankheit Schwela's suchte aber die Mutter der Braut die Heirat zu hintertreiben. Der Widerstand der Mutter, die daraus erwachsenden häuslichen Zwistigkeiten und die ausgesprochene Absicht ihres Geliebten, nach seiner Heimath (Mähren) zurückzukehren, brachten das Mädchen zur Verzweiflung. Sie sagte ihrem Bräutigam, sie wollten zusammen sich das Leben nehmen; Schwela war damit einverstanden und kaufte in Heidelberg einen Revolver. Am Abend des 16. Juni schlug das Paar, nachdem es noch Abschiedsbriefe zur Post gegeben hatte, den Weg nach dem Walde ein. Hier fragte Schwela das Mädchen noch einmal, ob es bei dem Entschlusse, zu sterben, beharren wolle. Auf die bejahende Antwort gab er sodann einen Schuß auf sie ab; als sie das Bewußtsein darauf noch nicht verlor, einen zweiten. Sodann richtete er die Waffe gegen sich und jagte sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf, die ihn aber nur vorübergehend betäubte. Als er wieder erwachte, sah er, daß auch seine Genossin wieder bei Bewußtsein war. Das Mädchen schlug darauf vor, in den Neckar zu gehen, allein Schwela riß kurz entschlossen ihre Schürze in zwei Theile, gab ihr die eine Hälfte und forderte sie auf, sich zu erhängen, was auch Beide alsbald ausführten. Es dauerte jedoch kaum eine Minute, als die Schlinge, in der das Mädchen hing, sich löste. Nun hatte die Braut des „grausamen Spiels“ genug: sie knüpfte auch ihren schon bewußtlosen Geliebten ab und trat, nachdem sie ihn wieder zu sich gebracht hatte, mit ihm den Weg nach Hause an. Andern Tags fanden die nur leicht Verletzten Aufnahme in das Kronenhaus, aus dem der Bräutigam nach 14 Tagen, die Braut nach 18 Tagen völlig gesund entlassen wurden. Der Vertheidiger Schwela's wies darauf hin, daß das in Frage stehende Vergehen eine Lücke im Strafgesetzbuch offen lege, da der § 216 des Reichsstrafgesetzbuches das vollendete Vergehen, nicht aber den Versuch mit Strafe bedrohe. Der Gerichtshof folgte diesen Ausführungen und sprach den Angeklagten frei. Schwela und seine Braut werden nun ohne Ausschub ihre Hochzeit feiern.

**\* Zur Ueberbürdung der Eisenbahnangeestellten.** Aus Hagen geht der „Köln. Volksztg.“ über eine interessante Verhandlung, die sich vor dem dortigen Landgericht abspielte, ein Bericht zu, welchem wir folgendes entnehmen: Ein als Lokomotivführer beschäftigter Heizer war am Neujahrstage d. J. frei und keineswegs auf Nachtdienst vorbereitet, als er Abends 8 Uhr nach dem Bahnhof gerufen wurde, wo er von dieser Zeit an bis 1½ Uhr Nachts und dann von 3½ Uhr bis 8 Uhr Morgens Rangirarbeit thun mußte. Da das Wetter kalt und windig war, und starker Schneegestöber herrschte, war es kein Wunder, daß der Mann in Folge des angestrengten Dienstes schließlich ermüdete und nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit besaß. In der trüben Dämmerung überjah er deshalb das versetzte Haltsignal, und die Folge davon war ein Zusammenstoß mit einem Güterzuge. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage sprach die Strafkammer, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, den Angeklagten frei. Der Unfall wäre, nach den Ausführungen der Urtheilsbegründung wahrscheinlich vermieden worden, wenn man nicht eine für Nachtdienst unvorbereitete Kraft fast zwölf Stunden lang auf einen Posten gestellt hätte, der selbst bei gutem Wetter alle Kräfte sehr stark in Anspruch nimmt.

**\* Der „Ethische Kongreß“** in Eisenach wurde am Sonntag Vormittag in Anwesenheit von ca. 100 Theilnehmern durch Herrn Geheimrath Förster-Berlin mit einem Vortrag über den ethischen Bund und die Akademie für ethische Kultur eröffnet. Der Redner bezeichnete die Begründung eines alle Kulturländer umfassenden ethischen Bundes, sowie einer völkerverbindenden Akademie der ethischen Kultur als einer Zentralstelle für die ethische Bewegung als wünschenswerth. Diesem Streben der ethischen Förderung völkerverbindender Organisationen solle der Kongreß dienen. Die Rede Försters bildete den einzigen Gegenstand der ersten Sitzung.

**\* Ein theures Pfaster.** Der Reisende Dito Ehlers berichtet in der „Deutschen Kolonial-Zeitung“ folgendes über die gesellschaftlichen Zustände auf den Sandwich-Inseln: Man ist hier auf den Sandwich-Inseln derartig an das Dollarschleudern gewöhnt, daß es auf einen Palataua-Kopf mehr oder weniger wahrlich nicht ankommt. Mit Ausnahme des zu Zeiten unbenutzten Thrones steht auf dem Inselreiche Hawaii Alles so hoch im Preise, daß es jeder Beschreibung spottet. Anfangs sträubte sich der hier ins Land kommende Fremde dagegen, daß man ihm das Fell systematisch über die Ohren zieht, er überlegt sich, ob er eine Matraße für ein Glas Sodawasser, deren drei für eine Flasche Bier oder 22 Mark für eine Flasche Sekt ausgeben soll, wenn sie nicht 60 bis 80 Mark einnehmen, aus dem Wege und sucht sich mühselig wie das Eichhörnchen seine Nahrung, bis auch er nur zu bald vergessen lernt, daß der Dollar einen Werth von 4 Mark 25 Pf. darstellt, und sich mit dem Motto: „Nun Dollar, man zu“ an dem allgemeinen Schleudern betheiliget. Nebenbei bemerkt, hat man hier zu Land sehr viel Geld unendlich viel weniger, als für unendlich viel weniger Geld in anderen Ländern. Die Amerikaner, und zwar die amerikanischen Missionäre voran, haben Land und Leute vollkommen veräußert. Herr und Dener stehen auf derselben Stufe, puzen sich die Stiefel entweder selber oder gegenseitig, und der chinesische Koch, der 130 M. pro Monat erhält, scheint zu denken, „was gut genug für mich ist, ist auch gut genug für meinen Herrn.“ In Familien, die jährlich gegen 6000 M. allein für Diensthöfen-Löhne verausgaben, hat der Wirth des Abends seine Gäste selber zu bedienen, da seine chinesischen Boys um 7 Uhr Feierabend machen; der Droschkentischer, den Sie vor Ihrem Hotel warten lassen, setzt sich, wenn es ihm gerade einfällt, zu Ihnen an den Tisch, läßt Sie womöglich zu einem „drink“ ein, wenn Sie versäumen sollten, ihm diese Aufmerksamkeit zu erweisen, und redet Sie „You fellow“ an. Jedermann behandelt Sie als fröses cochoon, besonders aber als letzteres, und alle Welt verkehrt auf kollegialstem Fuße, Minister und Poli-

zist, Droschkentischer und Kammerherren, Friseur-gehilfe und Offiziere. Wenn Sie im Hotel nach dem Keller schellen, so kommt dieser entweder rauchend oder an einem Apfel nagend ins Zimmer, erklärt Ihnen, er sei nicht für Sie allein da und betittelt sich zu häufiges Klingeln. Bisher habe ich gefunden, daß ohne Zeugen verabreichte Ohrsorgen gute Wirkung haben, aber man muß sich dabei natürlich keine Leute ansehen. Die Sandwichinseln werden in der Regel als das „Paradies des stillen Ozeans“ bezeichnet. Sie könnten das in der That sein, ohne Amerikaner und amerikanisirte Europäer, Chinesen und Japaner, so aber sind sie eigentlich nur ein Paradies für die Droschkentischer und Missionäre. Die letzteren und ihre Anhänger regieren hier wie in keinem andern Lande der Welt. In ihrem Besitze befindet sich ein außerordentlich großer Theil des Grundes und Bodens und sie geriren sich de facto als die Herren des Landes. Daß es ihnen nicht gelungen ist, die Eingebornen noch mehr zu verderben, als sie bereits verderben haben, daß diese sich immer noch ein gutes Theil ihrer Naivetät, Höflichkeit, Liebenswürdigkeit und Gleichgültigkeit gegen weltliche Schätze erhalten haben, ist sicherlich nicht die Schuld der Missionäre.

**\* Ein großes Feuer** hat in Willebadessen 23 Wohnhäuser, 3 Scheunen und mehrere Stallgebäude eingeschert und 25 meist unbemittelte und gegen Feuergefahren nicht versicherte Familien obdachlos gemacht. Der Feuerlärm überraschte die meisten Betroffenen im Felde, weshalb wirksame Hilfe in der ersten halben Stunde der Gefahr nicht zur Stelle sein konnte. Der Brand, aus noch völlig unbefannter Ursache entstanden, brach in dem Wohnhause eines pensionirten Lehrers, einem Eshause, während der Mittagsruhe des 90jährigen Eigenthümers aus und pflanzte sich von dort aus mit unübersteiglicher Gewalt über ein etwa 5 Morgen großes, von zwei Straßen durchschnittenes Gebiet fort. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen.

**\* Ein blutiger Liebeshandel** spielte sich am Montag in der Oberstraße zu Breslau ab. Der Konzipient Goebel warf aus Eifersucht den Kanakisten Ulbrich, mit dem er im Hause seiner Geliebten zusammentraf, die Treppe hinab, sodaß derselbe sofort den Tod erlitt.

**\* Ueber ein Säbelduell** wird aus Gießen gemeldet: Zwischen zwei Studenten der hiesigen Universtität fand Sonnabend Vormittag in der Gemarkung Heuchelheim ein Duell auf Säbel statt. Einer der Duellanten, Studiosus R. aus Wehr, erhielt von seinem Gegner dabei einen Hieb über den Kopf, daß ebde Teile blutigegeirrt wurden und er blutüberströmt zusammenbrach. Er mußte vom Plage getragen werden und wurde alsbald in die Universtitätsklinik transportirt. Die Verletzung ist lebensgefährlich und zweifelhaft man an seinem Aufkommen.

**\* Aus Ostende** wird über eine neue Affaire, bei welcher gleichfalls ein belgischer Offizier betheiliget ist, folgendes berichtet: Der Direktor der Militärbibliothek in Ostende, Hauptmann D., sowie ein Sergeant, dem die Aufsicht über das Magazin übertragen war, hatten zum eigenen Bedarf aus der Bäckerei kleine Mengen Brot und Kohlen entnommen. Der Hauptmann wurde zu 3 Monaten Gefängniß und Ausstoßung aus dem Heere, der Sergeant zu einem Monat Gefängniß, 28 Tagen Haft und zur Degradation verurtheilt.

**\* Durch einen elektrischen Schlag getödtet** wurde ein Arbeiter auf der Chicagoer Ausstellung. Derselbe wollte das Ventil in der Nähe der Dynamomaschine schließen und legte die andere Hand achlos auf die Dynamohäufte, worauf ein Strom von 4500 Volten durch seinen Körper ging. Der Arbeiter war sofort eine Leiche.

**\* Zur Choleraepidemie.** In Warschau war, wie jetzt amtlich bestätigt wird, ein choleraverdächtigter Fall vorgekommen, der aber bereinigt geblieben ist. Im Gouvernement Mischyn-Nowgorod sind nach amtlicher Meldung vom 11.-24. Juli inkl. in der Stadt Mischyn und unter den daselbst zur See weilenden Kaufleuten an Cholera und choleraverdächtigten Krankheiten 258 Personen erkrankt und 102 gestorben. In Charlow erkrankten 4 Personen an choleraartigen Krankheiten. — Wie von amtlicher rumänischer Seite mitgetheilt wird, sind in Brasila vom 6. bis 8. August 15 neue Cholera-Erkrankungen und 4 Todesfälle vorgekommen, in Sultna 26 neue Erkrankungen und fünf Todesfälle. Das Gerücht über das Auftreten der Cholera in Galaz und Plojeft wird entschieden dementirt. — Auch in Frankreich und Italien will die böse Seuche kein Ende nehmen. Seit dem 5. August sind in Montpellier 7 Personen an Cholera gestorben. Am Dienstag kamen in Palabas drei plötzliche Cholera-Todesfälle vor. — Der „Tribuna“ zufolge kamen in Neapel innerhalb der letzten 24 Stunden, vom Montag zum Dienstag, 5 Todesfälle an Cholera vor.

**\* Räuberhauptmann Papafirkopulo,** der Stolz seiner Familie. Aus Athen wird geschrieben: Die Gesetzesvorschrift, nach welcher die Verwandten die Heferscheher verurthet Briganten aus ihrer Heimath in eine andere Gegend des griechischen Königreiches „versetzt“ werden können, ist dieser Tage zum ersten Male in Kraft getreten. Die Mutter und der Bruder des „berühmten“ Bandenführers Papafirkopulo und die nächsten Verwandten einiger anderer Räuber, die für vogelfrei erklärt worden sind, wurden verhaftet und unter guter Eskorte nach Athen gebracht, von wo sie nach Syra (einer der cycladischen Inseln) geschafft werden, wo sie bis auf Weiteres in der Verbannung leben werden. Papafirkopulos Mutter und Bruder sind stolz, ein solches Licht in ihrer Familie zu haben. Sie sprechen mit Begeisterung von seiner Tapferkeit und von seiner ritterlichen Gesinnung, nennen ihn einen „Rebellen gegen die moderne Gesellschaft“, die ihn gezwungen habe, ihr den Krieg zu erklären. Die Liebe, die Troja zerstörte, hat auch Herrn Papafirkopulo zu Grunde gerichtet. Als blutjunger Offizier lebte und entführte er ein junges Mädchen. Die Eltern der Dame ließen jedoch den Entführer ins Gefängniß werfen, wo sie ihn ermorden lassen wollten. Er vertheidigte sich aber gegen die gedungenen Mörder, tödtete einen durch einen Dolchstoß und entfloh. Seit damals überfiel er harmlose Reisende, mordete zu seinem Privatvergnügen und bildete eine Räuberbande. Seit einiger Zeit ist Papafirkopulo, der aus einer gut bürgerlichen Familie stammt, der Schrecken von Paphlotos, wo er seinen Aufenthalt genommen hat. Bis jetzt hat er allen Verfolgungen entgehen und die fliegenden Kolonnen, die gar oft ohne Erfolg Jagd auf ihn gemacht haben, verpöten können. Die Anwendung des oben erwähnten Gesetzes hat aber doch bereits ihr Gutes gehabt; sieben oder acht gefährliche Räuber wurden bereits getödtet oder festgenommen, und in einigen besonders verurtheilten Gegenden sind die Angriffe mit bewaffneter Hand

feltener geworden. In Arta wurden jüngst vier Briganten in dem Augenblicke verhaftet, als sie eine neue Bande bilden wollten. Ferner wurde in der Nähe der türkischen Grenze die Bande des Räuberhauptmanns Gutzellis vollständig vernichtet.

### Telephonischer Specialdienst

der „Altpreußischen Zeitung“.  
Berlin, 10. August. Der Kaiser trifft am 8. September in Karlsruhe ein. Am 12.-14. September wird der Kaiser den Manövern des 14. und 15. Armeekorps bei Hagenau beiwohnen.

Die von dem Sanitätsrath Döhl einberufene internationale Sanitätskonferenz ist auf das nächste Jahr berufen worden, weil die sanitäre Lage in Europa augenblicklich keine günstige ist.

Ueber die weitere Berathung der Ministerkonferenz in Frankfurt a. M. verlautet, es sei gestern bei der weiteren Berathung der Tabak-Fabrikation erzielt worden, daß eine Enquete bei den Fabrikanten vorgenommen werde. Für die Tabakfabrikation liegen außer den preußischen auch bayerische Pläne vor. — Gestern Abend ist die Konferenz in die Berathung der von Minister Miquel verfaßten Denkschrift eingetreten. Darnach sind zur Deckung des Wehrbedarfs im Reichshaushalt etwa 100 Mill. M. erforderlich.

Der „Vorwärts“ berichtet aus Zürich, es sei in der gestrigen Sitzung des Arbeiterkongresses die Einberufung eines besonderen Kongresses, der sich mit der Regelung des Stündigen Arbeitstages befassen soll, beschlossen worden. Der holländische Antrag, einen allgemeinen Ausstand zu proklamiren, wurde abgelehnt.

Paris, 10. August. General Caomer ist mit 100 Soldaten von Marseille nach Dahome abgegangen.

Petersburg, 10. August. Um eine weitere Ausdehnung der Cholera zu verhindern, werden in Congreß-Polen die Manöver nicht stattfinden.

### Handels-Nachrichten.

**Telegraphische Börsenberichte.**  
Berlin, 10. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach	Cours vom	9,8	10,8
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,20	97,20
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,40	97,30
Oesterreichische Goldrente		96,8	96,70
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,60	94,40
Russische Banknoten		212,50	214,60
Oesterreichische Banknoten		163,35	163,10
Deutsche Reichsanleihe		107,50	107,40
4 pCt. preussische Conjols		107,50	107,10
4 pCt. Rumänier		81,50	81,20
Mariemb.-Mawl. Stamm-Prioritäten		108,60	108,70

**Produkten-Börse.**

Cours vom	9,8	10,8
Weizen Sept.-Okt.	157,50	157,00
Nov.-Dez.	158,50	168,00
Roggen: Watt.		
August	142,00	140,50
Sept.-Okt.	142,20	141,00
Petroleum loco	19,20	19,20
Rüböl August	47,70	47,20
Sept.-Okt.	47,70	47,20
Spiritus Aug.-Sept.	33,70	33,30

Königsberg, 10. August, 12 Uhr 50 Min. Mittags.  
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fraß.  
Loco contingentirt . . . . . 57,00 A. Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 36, — „

**Königsberger Producten-Börse.**

	8.	9.	Tendenz
	August	August	
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,50	vernachläss.
Roggen, 120 Pfd.	124,00	123,00	niedriger
Gerste, 107-8 Pfd.	117,25	117,25	unverändert
Hafer, inländisch	152,00	152,00	still
Erbsen, weiße Koch-	124,00	124,00	unverändert
Rübsen	—	—	—

**Danzig, 9. August. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	A
Umsatz: 20 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	153
hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	126
hellbunt	124
Termin vom freien Verkehr Sept.-Oktbr.	151,00
Transit	125,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	151
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): flau.	
inländischer	130
russisch-polnischer vom Transit	93
Termin Sept.-Oktbr.	129,50
Transit	93,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130
Gerste: große (660-700 g)	140
kleine (625-660 g)	124
Hafer, inländischer	—
Erbsen, inländische	150
Transit	130
Rübsen, inländische	105
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftlos	215-217

**Spiritusmarkt.**  
Danzig, 9. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,00 Br., — bez., pro August-September 55,00 Br., — bez., pro Sept.-Oktober nicht contingentirt 35,00 Br., — bez., pro August 35,00 Br., — bez.

**Zuckerbericht.**  
Magdeburg, 9. August. Rohzucker erfl. 88 pCt. Rendement —, Kornzucker erfl. 88 pCt. Rendement —, Kornzucker erfl. 75 pCt. Rendement 13,75. Watt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Melis I mit Faß 30,25. Ruhig.

**Die Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. u. k. Hofl.), Zürich, sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 187.

Elbing, den 11. August.

1893.

## Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

43)

Nachdruck verboten.

Wel Schmerzliches hatte er in kurzer Frist erlebt. Manches Ideal lag zertrümmert zu seinen Füßen. Seine Freunde gingen einen Weg, der ihm natürlich schien, der aber nicht der seine war. Das Volk um ihn, für das er zu sterben bereit war, hatte keine Sympathie für seinen Schmerz. Was ihn bewegte, war der Masse unverständlich. Der Druck von Jahrhunderten, das alte Herkommen hatte die Sinne stumpf gemacht und den Gedanken abgeschwächt. Er zürnte, daß nicht Jeder, der an ihm vorüberging, wie er fühlte und dachte, bereit das Joch der Knechtschaft abzuschütteln und für das Höchste sein Herzblut einzusetzen. Er grollte mit dem Leben, das in unabänderlicher Gesetzmäßigkeit, im gewohnten Geleise an seiner Seite ginge. Er zürnte der Natur, die erbarmungslos auf die ringende und leidende Menschheit starrt und gleichgiltig das Furchbarste geschehen läßt.

Wenn die ewigen Gesetze gebrochen werden, warum empört sich nicht die Erde, schüttelt sich im Grimm und speit ihre verborgenen Flammen vernichtend, warum schwillt das Meer nicht an und gleißt eine neue Sündfluth aus, welche jede Spur des alten Geschlechts von der Erde wischt und den gereinigten Boden für eine neue Generation befruchtend weicht? Soll der Kampf ewig dauern und der Drache nie erliegen? Du schlägst ein Haupt ihm ab und hundert wachsen für das eine.

Frage auf Frage wälzte sich in seinem Geiste, wie das dunkle, schwarze Wasser, welches ihm zu Füßen floß, und ein Narr steht und wartet auf Antwort.

Einzelne Personen zogen an ihm vorüber. Ein Bettler sprach ihn um Almosen an. „Warum bettelst er? und ich, warum bin ich ein Ardlus ihm gegenüber?“

Einige wohlgekleidete Männer nahen sich und sprachen von Politik. „Sie denken nur an sich, während sie das Leid der Welt besprechen.“

Die glänzende Kaballade ritt dicht heran. Er blickte zürnend auf, in seinen Betrachtungen geföhrt. Er sah eine Frau hoch zu Roß, ein Schrei der Ueberraschung entschlüpfte ihm.

Wanda sah nach ihm. Sie hatte ihn erkannt. Es war Dörner. Sie bückte sich und löste das Armband, welches das zarte und doch kräftige Handgelenk umschlossen hielt. Es fiel herab und er griff darnach. Er presste das theure Pfand an seine Lippen fest. Wenn alles täuschte, alles log, ihm blieb die Liebe, ewig treu und wahr.

## Ein Putzsch.

Dörner war, nachdem die Steuerverweigerung durch die Nationalversammlung ausgesprochen war, von Berlin abgereist. Er theilte mit so vielen den Glauben, daß in den Provinzen jener Beschluß zur Ausführung kommen würde. Er erwartete von dem Volke mehr, als es zu leisten im Stande war. Und bei einer Nation, in welcher das Rechtsbewußtsein so tiefe Wurzeln geschlagen hat, wie bei der englischen, kann eine solche Appellation an das Volk von bedeutendem Erfolge sein. Nur bei einem wohlgeordneten, tief begründeten Staatsleben vermag eine solche Maßregel ohne bedauernden Anarchie in's Leben zu treten. Die Nationalversammlung mußte ihrem Prinzipie getreu zu dieser ultima ratio greifen, aber indem sie dieses Mittel wählte, sprach sie nur ein leeres Wort aus, einen weifenlosen Schall, der kein Echo finden sollte, dem Lande gegenüber.

Adressen und Anerkennung regnete es ihr von allen Seiten zu, denn was kostet ein Name, eine Unterschrift? Aber den Kampf mit der Macht aufzunehmen, das erfordert einen muthigen Sinn, der für seine Ueberzeugung jenen lang andauernden Krieg nicht scheut. Eine zähe Geduld gehört dazu, die kleinsten Verfolgungen, die sich hinschleppenden Untersuchungen, die peinigende Ungewißheit zu ertragen. Leichter mag es sein im Augenblick des Enthusiasmus, der Ueberreizung in das Gewühl der Schlacht hineinzustürzen und für die Freiheit sein Blut zu verpritzen, als den tausend Variationen mit Geduld zu widerstehen, die Stednadelstiche und Brenneisen mit unermüdender und hartnäckiger Geduld zu ertragen.

Nur eine augenblickliche Aufregung war die nächste Folge des Beschlusses, ein aufblackerndes Strohfeuer, das schnell verloderte wie es entstand. Um die Gluth zu unterhalten und zu nähren, bedarf es der stämmigen Eiche, die Jahrhunderte im Walde zu ihrem Wachsthum

braucht, deren hartes Holz langsam verbrennt, aber die Hitze in sich schluckt.

Die Provinzen waren eben in nichts von der Hauptstadt unterschieden, nur daß hier die klugen Leute von vornherein den passiven Widerstand gepredigt und von jeder gewaltsamen Bewegung abgerathen, während dort, wo jede Autorität mangelte oder zaghaft und eingeschüchtert sich verbarg, die Zügel in die Hände derer gefallen waren, die, wie Dörner von dem Volke mehr erwarteten, als es zu leisten befähigt und entschlossen war.

Dörner besaß trotz seiner Schwärmerei zu vielen klaren, nüchternen Verstand, um nicht die Schwächen der schieflichen Demokratie zu durchschauen, aber die Liebe zur Partei wurzelte in ihm wie in vielen so fest, daß er trotzdem entschlossen war, mit ihr zu gehen, selbst auf die Gefahr hin, in ihr Verderben mit hineingerissen zu werden.

Trotz allen Verleumdungen bleiben wir doch bei der Behauptung stehen, daß neben den Verirrungen der Demokratie in ihrem Schooße eine Aufopferung einzelner bestand, welche von ihren Gegnern vergebens gelehnet werden kann. Ja es gehört ein hoher Muth dazu, trotz aller Abneigung gegen die Personen, die Träger des Prinzips, demselben treu und beständig anzuhängen, und um die Wahrheit der Idee, die Auswüchse der eigenen Partei zu ertragen. Wer dieses Kreuz auf sich genommen, trägt eine schwere Doppellast, den Haß der Gegner und die Feindschaft derer, mit denen ihn ein gleiches Ziel verbindet, mag auch der Weg dahin oft himmelweit verschieden sein.

Ein solches Loos hatte Dörner sich gezogen. Er war entschlossen, an dem Kampf, der von allen Seiten erwartet wurde, sich zu betheiligen, obgleich er von der Nutzlosigkeit desselben im Voraus überzeugt war. Selbst sein Zusammenreffen mit Wanda erschütterte seinen Vorsatz nicht, vielmehr fühlte er sich darin bestärkt. Er sah die Zwecklosigkeit seiner Liebe ein, darum wünschte er sich den Tod, um so mehr, wenn aus seinem Blut die neue Saat hervor spritzte. Die Klust, welche ihn von der Gräfin trennte, schien ihm heute größer als je zu sein. Er hatte sie erblickt, wie er glaubte, in ihrem eigenen Element, hoch zu Ross, wie eine Königin, und er war der Knecht, der vor ihr im Staube lag, durfte er zu der hohen Herrin sein kühnes Auge erheben? Selbst die fremde, ungewohnte Tracht deutete den Abstand an. Sie war ein Märchenbild, ein Traum, der ihn leise nur gestreift; ihn fest zu halten war ihm nicht erlaubt. Würde sie ihm folgen von den Höhen des Lebens in das niedere Thal und an seiner Seite leben in beschränktem bürgerlichen Glück?

Noch immer hielt er das Armband in der Hand. Sie hatte es losgelöst und ihm hingeworfen in einem Anfall aristokratischer Laune und Großmuth, morgen konnte sie es gereuen. So dachte er und dennoch bedeckte er mit heißen Klüssen den schmalen goldenen Reif und neben

den Perlen glänzte seine Thräne, nicht als die schlechteste am Schmuck. Sein Verstand lag mit seinen Gefühlen im heißen Streit. Er war mit sich selbst zerfallen, in Zwiespalt mit seiner Liebe, mit der Welt. So nahte der Abend, dunkel, geheimnißvoll für ihn und für die Stadt.

Die Nacht brach herein. Die nächtigen Wolken, welche am Tage schon den Himmel verdüsterten, wurden immer schwärzer und finsterner. Hier und da blitzte wohl noch ein Stern hervor, wie ein verirrter Wanderer, der in der endlosen Wüste einsam zieht. Mit der anbrechenden Dämmerung hatte sich das Volk in den Straßen angesammelt. Ein wildes, unruhiges Streifen that sich an allen Ecken und Enden kund. Wie die Wolken droben, so ballten sich die Massen auf den öffentlichen Plätzen an, nebelhaft schwankend, von einem inneren Sturm getrieben, von dem dunklen Gefühle, daß noch heute etwas unternommen werden müsse.

„Nach der Reitbahn, nach der Reitbahn,“ tönte ein Ruf, gellend wie das Heulen des Windes und die schwarzen Wolken bewegten sich und zogen murrend, grollend, wie fernes Ungewitter durch die Stadt nach dem Thore zu. Das große Gebäude nahm das Volk in seinem Inneren auf. Einzelne Redner traten hervor und forderten eine entschlossene That. Eine provisorische Regierung wurde eingesetzt, Proscriptionslisten angefertigt. Meist richtete sich der Unmuth des Haufens gegen die früheren Führer der Demokratie. Namen, welche einst das Volk mit Jubel begrüßte, waren jetzt dem Tode geweiht. Es gehört mehr Muth dazu, diese Thorheiten der eigenen Partei zu verzeihen, als die Anfeindungen der Gegner zu ertragen.

Von der Reitbahn bewegte sich der nebelhafte Zug unter wüstem Geschrei nach dem großen Markt und stellte sich drohend vor dem alten Rathhaus auf. Dort wurde die provisorische Regierung, welche Niemand kannte, ausgerufen. Spurlos verhalten die Namen in der Luft. Selbst die Inhaber derselben erfahren kaum etwas von den hohen Ehren, die ihnen zugebracht waren.

Jetzt blitzte der Mond durch das zerrissene Gewölk am Himmel und goß sein Licht über das alte, herrliche Gebäude aus. Da stand es ruhig, fest wie seit Jahrhunderten, erprobt in manchem Sturm. Von den durchbrochenen Thürmen glettete ein Strahl an den Pfeilern herab und goß seinen silbernen Schein über die künstlichen Erker aus. Hier berührte sein Fuß die Rose aus Stein geformt, dort den stillen Ritter, dessen Rüstung erglänzte, oder die Stirn d. r. Heiligen, die er mit Glorie umgab. Leise schlich der Strahl, der grauen Mauer entlang und hüpfte von Blatt zu Blatt des grün rankenden Epheu geschlingts, das sich mit tausend Wurzeln in der Vergangenheit festete, neues Leben saugend aus den zerbröckelnden Steinen des alterthümlichen Baues.

Jahrhunderte hatte das alte gothische Rath-

haus gesehen. Frühere Geschlechter sind an ihm vorübergegangen und neue kamen herauf und gingen vorüber, wie die Väter gethan. Manche jede Hand hatte an diesen Pforten gepocht, mancher drohende Haufe die ebernen Thore bestürmt; vor diesen Treppen lagerte vor Zelten das Volk aufgeregt und trotzig wie heute, ein Sturmgepölsches Meer.

Darum braust das Meer und schlägt an den Fels, zerreißt hier einen Damm und setzt dort neue Ländermassen an?

Ewige Naturgesetze sind es, die sich im Menschengesse wiederholen müssen.

Unbewußt lebt im Volke ein geschichtlicher Geist, und für die Thaten der Gegenwart fordert es die Vergangenheit zum Zeugen auf. Das alte Rathhaus sollte es sehen und hören, daß der alte trotzig Bürgergeist in der freien Stadt Breslau noch nicht erloschen war. Hier vor dem Denkmal früherer Zeiten mußte etwas geschehen, würdig der Voreltern, aber in unseren Tagen ist das Wort früher zur Hand, als die muthvolle That. Darum traten einige Redner auf und sprachen zu der Menge, die ohne eigentlichen Plan und Führer war.

Mittlerweile ließ der Oberst der Bürgerwehr auf Befehl des Magistrats seine Kompagnien allarmiren. Die Trommel raffelt und das Horn klang eintönig traurig durch die Nacht und schreckte die Gemüther auf. Die Bürgerwehr sammelte sich und bezog die Posten, aber gegen wen?

Der größte Theil desselben bestand aus den minder Begüterten und gehörte mehr oder minder der demokratischen Partei an. Sollten sie die Waffen gegen das Volk lehren, welches für dieselbe Sache aufgestanden war?

Das Militär hatte die Thorwachen und alle Brücken und Uebergänge stark besetzt, es wartete auf einen Angriff; von welcher Seite her?

Keiner kannte den Feind und doch stand jeder zum Kampf gerüstet da. Es war eine Nacht der wunderbarlichsten Verwirrung, wie sie keine Stadt je erlebt.

Und doch war die Gefahr riesengroß. Ein Zufall, ein von selbst entladenes Gewehr konnte die Ursache eines fürchterlichen Blutbades werden. Ganz Breslau glich einem Trunkenen, der am Abgrunde tummelte, ein Fehltritt und er stürzte zerschmettert in die Tiefe hinab. Es herrschte ein eigener Glückstern über den Verwundeten.

Die Bürgerwehr griff das Volk nicht an, und stand ruhig, aber trotzig, oft nur durch die Breite einer Straße getrennt, dem Militär gegenüber, das voll Erbitterung den Ausbruch des Kampfes erwartete, den es herbewünschte.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

### — Ein Besuch in Delhi's Tempel-

ruinen. Aus Vorderindien, 28. Juni, schreibt man der „R. V.-Z.“: Ein Besuch in Delhi gehört zu den interessantesten, welche ein Reisender in Indien sich zum Ziele setzen kann. Delhi, früher eine der größten, prachtvollsten Städte Indiens, die Residenz verschiedener geschichtlich berühmter Kaiser, ist jetzt zu einer gewöhnlichen Hindustadt herabgesunken. Man trifft krumme enge Straßen, voll von schmutzigen Eingeborenen, und ist froh, wenn man diese verlassen kann, um die Ruinen außerhalb Delhi's, Alt-Delhi, zu beschauen. Wenn man zwischen diesen tausendjährigen Ruinen dahinwandelt, drängt sich die Frage auf: Wie wird es nach 1000 Jahren mit den europäischen Riesenstädten aussehen? Werden auch sie Ruinen sein? Bei dem gleichen, stets trockenen Klima widersteht das überaus harte Steinmaterial, aus welchem die früheren Beherrscher Indiens ihre Tempel, Paläste und Monumente aufbauen ließen, dem Zahn der Zeit lange. Auch sorgt der Hindu aus religiösen Gründen dafür, daß nichts an diesen Ruinen von Menschenhand geschieht. Der Hindu betritt mit heiliger Scheu diese Tempelruinen, sind sie doch alle Ruhestätten vor 1000 Jahren gestorbener Heiliger. In dieser Ruinenstadt bemerkt man, in große Steine eingemeißelt, Inschriften, die noch so deutlich zu lesen sind, als wären sie vor kaum 50 Jahren eingemeißelt worden. Ein uralter Pfeiler, Asoka genannt, der sich im Hofraume eines früheren großen Gebäudes, vermutlich eines Palastes, befindet, mißt 12 Fuß im Durchmesser; er ist aus rothem Sandstein und gut erhalten. Die in diesen Stein gemeißelte Inschrift besagt, daß der letztere von Topham, einer Stelle, wo die heilige Jumna (ein größerer Strom) das Gebirge verläßt und die indische Ebene betritt, stammt. Dieser Stein war ursprünglich 60 Fuß hoch, mißt jedoch jetzt nur noch 45 Fuß. Der Steinpfeiler ist dadurch so werthvoll, daß in ihn die älteste bis jetzt gefundene Inschrift in Palizeichen aus dem dritten Jahrhundert vor Christus gemeißelt ist. Diese Zeichen sind noch ungemein deutlich; sie besagen, daß Kaiser Asoka die Todesstrafe aufgehoben habe. Ferner sieht man in diesen Ruinen den Kadam Sharif oder die heilige Fußstapfe. Diese ist eine Vertiefung in einem großen Marmorstein, gleich als wenn dieser Stein anfänglich weich gewesen wäre und jemand seinen Fuß in denselben eingedrückt hätte. Dieser Stein wurde vom Lehrer des Prinzen Fateh Khan (1300) von Mekka gebracht. Die Fußspur soll vom Propheten Mohamed herrühren. Nach dem Tode des Prinzen wurde der Stein an dessen

Grabstätte in einem großen Tempel, welcher jedoch auch schon, obwohl noch gut erhalten, Ruinen gleicht, eingemauert und ist seitdem eine heilige Reliquie; Tausende kommen von nah und fern, um dem Stein ihre Ehrfurcht zu zollen. Wir gehen weiter und besuchen das Grab eines anderen Kaisers, welcher vor etwa 900 Jahren regierte: Mirza Jehangirs des Sohnes des Akbar II. Dieser Mirza wird vom Volke ebenfalls als Heiliger verehrt. Seit seinem Tode bis jetzt wird sein Grab von den Nachkommen seiner Schwestern, deren er der Sage nach fünfzig hatte, Tag und Nacht bewacht. Mirza selbst war unvermählt. Nicht weit von diesem Tempel befindet sich derjenige des Nizamu-Din. Die Sage erzählt, daß dieser der größte Zauberer Indiens gewesen sei. Er war der Gründer der so gefürchteten „Thug“, einer Mörderbande, welche bis in neuere Zeit noch nicht gänzlich ausgerottet ist und nur nicht mehr so offen arbeitet. Ueberall prächtige Ruinen, alte Tempel und Paläste. Hier, so erzählte uns der Führer, wohnte ein mächtiger Kaiser, sein Hof war mit Gold gepflastert. Hier wurden vier Könige, an starke Ketten geschmiebet, zehn Jahre gefangen gehalten; hier war das Gefängniß und die Richtstätte des Akubari, welcher in einer Woche 5000 Ungläubige hier selbst vernichten ließ.

— **Das Geld des Kaisers.** Aus Mistolcz schreibt man: „In der Gemeinde Kirald des Borsoder Komitats fand jüngst ein kleines Mädchen in der Erde vergraben 1500 Stück alte Thaler, die es dem Vater übergab. Als dieser den Fund besichtigte, erblickte er auf den alten Geldstücken ein gekröntes Haupt, woraus er in seiner rührenden Einfalt folgerte, daß das gefundene Geld Eigenthum des Kaisers bilde. Und nun pakte er den Fund in ein Kistchen, das er direkt an Se. Majestät absendete. Inzwischen erfuhr aber auch der Stuhlrichter von dem gefundenen Schätze und er beanspruchte das gesetzliche Drittel für das Aerar. Wie groß war nun sein Erstaunen, als der naive, seinen Kaiser über alles liebende Bauer ihm eröffnete, daß er das Geld bereits an den rechtmäßigen Eigenthümer, den Kaiser, abgesandt habe.“

— **Aus den Pariser Mode-Ateliers** schreibt eine Dame der „Wiener N. Fr. Presse“: „Die praktischen Franzosen, die für alles Rath wissen, haben nun auch ein Mittel gefunden, den Herren der Schöpfung in jenen schweren Stunden beizustehen, die nur wenigen von ihnen erspart werden. Wer unter den Mitgliedern des starken Geschlechts kann sich rühmen, schon jemals nach Wien oder Paris

gereist zu sein, ohne daß verwandte oder befreundete Damen die schüchterne Bitte stellten, man möge ihnen daselbst eine Toilette oder einen Hut besorgen. Rathlos pflegt der Aermste in solchen Fällen dieser Schicksalsstücke gegenüberzustehen und schauernd sieht er sich schon mit einem Karton ankommen, der das Unrichtige enthält. Um nun derartigen mündlichen oder schriftlichen Kommissionen möglichst zu entsprechen, verlangt man in Pariser Salons seit kurzem stets die Photographie der Auftraggeberin, und die Verkäuferin entscheidet, nachdem sie dieselbe studirt, mit geübtem Auge, was derselben gut stehen müsse. Mit Seelenruhe tritt der früher so Geplagte die Heimreise an, und wenn er trotzdem nicht den Geschmack der Auftraggeberin getroffen, bleibt ihm noch ein ehrenvoller Rückzug, er kann das ganze Malheur auf Rechnung des Photographen setzen.“

## Weiteres.

\* [Aus dem Gerichtssaale.] Richter (zu dem als Zeugen benommenen Bachmann): „War vielleicht der Angeklagte bei der Arretirung betrunken?“ — Zeuge: „O, nein, er sprach ganz vernünftig!“ — Richter: „Was sagte er denn?“ — Zeuge: „No, auf die Polizei hat er halt g'schimpft!“

\*

\* [Verkehrte Wirthschaft.] Wirthin (zum Gast): „Na gnädiger Herr, schmedt's recht gut?“ — Gast: „Gö's könnt i' net behaupten — wär' die Gans so jung wie's Bier, und's Bier so alt wie die Gans — nachher schmedet's!“

\*

\* [Aus dem Examen.] Professor: „Wir haben also gesehen, daß Cäsar, Antonius und Pompejus sich zur Uebernahme der Staatsleitung vereinigten. Wie nennt man nun eine solche Vereinigung von drei Männern, Schmitt?“ Schmitt: „Einen Stat, Herr Professor!“

\*

\* [Sinter den Kulissen.] Direktor einer Schmitere (zu einem Schauspieler): „Spielen Sie Ihren Romeo nur recht feurig, Müller — denken Sie immer daran, daß ich nach der Vorstellung heute — Schwartenmagen mit ganzen Kartoffeln spendire!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.